

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

55. Jahrgang.

Dienstag, den 10. März

1908.

Nr. 30.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließl.  
des „Amts- Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unseren Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Beleg-Adresse: Amtsblatt.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Oskar Bruno Weissflog in Eibenstock**,  
Alleininhaber der Firma **Oskar Weissflog in Eibenstock**, wird heute am **7. März 1908**,  
vormittags **10 Uhr** das **Konkursverfahren** eröffnet.

Der Rechtsanwalt Dr. Richter in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 3. April 1908 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl  
eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und ein-  
tretenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

**den 27. März 1908, vormittags 10 1/2 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 13. April 1908, vormittags 10 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur  
Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu ver-

absolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und  
von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch  
nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 3. April 1908 Anzeige zu machen.

### Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Für die hiesige **gewerbliche Fortbildungsschule** ist unterm 15. Februar 1908 ein  
**neues Regulativ** ausgefertigt worden.

Nachdem dieses Regulativ die Genehmigung der königlichen Kreishauptmannschaft er-  
halten, liegt es vom 10. März 1908 ab 14 Tage lang zu den gewöhnlichen Geschäftsstunden  
im hiesigen Gemeindeamt — Rathauszimmer Nr. 10 — zu Jedermanns Einsicht aus.

Schönheide, am 6. März 1908.

### Der Gemeinderat. Saupt.

### Kaiser Wilhelm der Große.

(Zum 9. März.)

Zwanzig Jahre sind bereits vergangen seit jenem scharf-  
falten Märzorgen, an dem unser großer Kaiser Wilhelm I.  
sein ehrentwürdiges Haupt zur Ruhe gelegt und für immer  
die treuen Augen geschlossen hat, die so unablässig und segens-  
reich über Deutschland gewacht haben; seit jener Stunde,  
da alle Völker des Erdballs sich in einer wahrhaften Welt-  
trauer mit uns zusammenschlossen. Trotzdem aber ist und  
bleibt inmitten der Kämpfe des Tages der 9. März unserm  
deutschen Volke ein Tag der Einnahme und Sammlung. Wir  
hören im Geiste wieder die Glocken klagen, sehen die Trauer-  
fahnen sich entfalten, und das verehrungswürdige Anlied des  
entschlafenen Kaisers tritt wieder lebendig vor unsere Augen.  
Die Einheit der Trauer und der Erinnerung umfängt wieder  
die Herzen, und trotz aller Gegensätze des Parteigetriebes  
finden wir uns zusammen in dem Andenken an des Reiches  
Gründer, den siegreichen Feldherrn, den für das Wohl aller  
und gerade der Vermissten besorgten Vater des Volkes.

Ein lebenswahres Bild des großen Kaisers hat in mar-  
tigen Zügen sein gewaltiger Kanzler Fürst Bismarck in jener  
denkwürdigen Reichstagsitzung vom 9. März 1888 gezeichnet:  
„Die heldenmütige Tapferkeit, das nationale hochgepannte  
Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue, arbeitssame  
Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe  
zum Vaterlande, die in unserm dahingegangenen Herrn ver-  
körpert war — mögen sie ein unzerstörbares Erbe unserer  
Nation sein, das der aus unsere Mitte geschiedene Kaiser  
uns hinterlassen hat!“ Durch diese edlen Herrschertugenden  
ist Wilhelm der Große das Vorbild des modernen Fürsten  
geworden, des Fürsten, den mit seinem Volke ein Band  
gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens verbinden muß.  
Daß dieses Band zwischen unserem ersten Kaiser und seinem  
Volke so unzerstörbar geknüpft ist, hat seinen Grund beson-  
ders darin, daß Kaiser Wilhelm I. nicht nur ein mit kriegeri-  
chem Vorber überreich vermählter Feld der Schlachten  
war, der Deutschland aus dem Zustande ohnmächtiger Zer-  
rissenheit zu einem festen Ganzen zusammenschweißte, sondern  
daß er auch ein Meister des Reiches war an Gütern der  
Wohlfahrt, des Friedens und der Gerechtigkeit. Ein Schutz  
der wirtschaftlich Schwachen, ein Hort der Unterdrückten  
war er, das hatte sich der unvergeßliche Kaiser zur ersten Pflicht  
gemacht, und wie ein roter Faden zieht sich dieser Gedanke  
durch die von ihm geleitete preussische und deutsche Politik.

Wenn trotz aller dieser Verdienste Kaiser Wilhelm I.  
um das Vaterland es Leute gibt, die mit frecher Stirn das An-  
denken des unvergeßlichen Kaisers herabsetzen und schmäh-  
en, so rechnen diese ohne Zweifel auf die Gedankenlosigkeit und  
die Vergesslichkeit der raschlebigen Mitwelt; denn gerade die  
deutsche Arbeiterklasse hat überreiche Veranlassung, dem ersten  
Kaiser des neuen Deutschen Reiches eine dankbare Verehrung  
von Geschlecht zu Geschlecht zu bewahren, der ungeachtet so  
vielen und schweren Unbills in seiner Liebe und Fürsorge  
für die Arbeiter bis an sein Lebendende nicht ermüdete.  
Was der gottgesegnete, unvergeßliche Greis dem Reiche und  
seinem Volke war, das steht unaustilgbar auf den Tafeln  
der Geschichte geschrieben, und an dem Erbe, das er uns  
hinterließ, zehren wir heute und werden noch lange zehren.

Zwanzig Jahre sind seit jenem unvergeßlichen 9. März  
der uns den großen Kaiser nahm, dahingeschwunden, der  
Schmerz des Volkes hat sich gelindert, und all die Liebe und  
Treu, die es einst für diesen Vater des Volkes gehegt, hat  
sich als schönstes Erbe auf seinen Enkel, Kaiser Wilhelm II.  
übertragen. Wohl ist seitdem manches anders geworden, die  
Zeiten haben sich gewandelt und wir mit ihnen. Wie sie  
sich aber auch wandeln mögen, das deutsche Volk und das  
deutsche Reich wird nur stark und befriedet, festgefügt und  
zukunftsicher bleiben, wenn in ihm immerdar der Geist seines  
ersten Kaisers, der Geist schlichten Ernstes, stiller Treue und  
selbstloser Hingabe bestimmend waltet.

### Der kaiserliche Brief an Lord Tweedmouth.

Kaiser Wilhelm II. hat vor drei Wochen einen Brief an  
Lord Tweedmouth, den englischen Marineminister, geschrieben.

Obgleich der Brief persönlicher Natur war, ist er doch der  
Gegenstand einer großen Sensation geworden. Das haben  
die „Times“ fertig gebracht. Sie schlugen Alarm über die  
Tatsache des Briefwechsels eines fremden Souveräns mit  
einem englischen Minister, noch mehr über den angeblichen  
Inhalt des kaiserlichen Briefes. Einmischung in innere eng-  
lische Angelegenheiten, Beeinflussung des liberalen Kabinetts  
zur Verminderung des englischen Marinebudgets waren die  
Schlagworte. Der Zweck war klar: dem liberalen Ministe-  
rium sollte eine große Verlegenheit und zugleich der fort-  
schreitenden deutsch-englischen Annäherung ein schweres Hin-  
dernis bereitet werden.

Das deutschfeindliche Blatt hat aber bei dem Verrat  
des Briefgeheimnisses den Fehler gemacht, zu laut zu schreien.  
Zunächst mußte es von anderen englischen Blättern hören,  
daß es keinen wesentlichen Unterschied mache, ob ein Herr-  
scher gelegentlich mit fremden Ministern mündlich oder schrift-  
lich in Verkehr trete. Siehe die Zusammenkünfte des Königs  
Edward mit dem Minister Delcassé in Paris, vergleiche auch  
den Briefwechsel der Königin Victoria mit deutschen Würden-  
trägern, an den die „Times“ allerdings nicht gern denken  
mögen, da darin ihre Umtriebe scharf getadelt werden. Dann  
aber ließ Lord Tweedmouth erklären, daß der kaiserliche Brief  
das englische Marinebudget überhaupt nicht berühre.

Wahrscheinlich würde eine Veröffentlichung des sachlichen  
Briefinhalts das Rätsel der „Times“ vollends zerstören.  
Ihn zu erraten, ist nicht schwer. Unsere Marine mit dem  
Kaiser an der Spitze steht auf dem Standpunkte, daß wir  
gegen den Zwei-Mächte-Standard Englands nichts einzu-  
wenden haben, d. h. dagegen, daß sich Albion zur See so  
stark erhält, um stets mindestens den zwei nächststarken frem-  
den Flotten zusammen gemachsen zu sein. Zu dieser Stan-  
dardberechnung gehören aber mindestens zwei fremde Mari-  
nen, und es ist daher auffällig, daß immer nur die eine  
deutsche Flotte als das Karneval hingestellt und das Wachs-  
tum der Flotten anderer Staaten, Amerikas, Frankreichs, mit  
Stillschweigen übergangen wird. Zu dieser einseitigen Be-  
wertung auf Deutschland kommt noch die Unterstellung, daß  
wir unsere Schiffe nicht zum Schutze unserer Küsten, unseres  
Handels, sondern zum Angriff gegen England bauten. Das  
natürliche Korrelat zu der englischen Suprematie auf den  
Meeren ist doch eben nicht das unbedingte, für alle Zeiten  
geltende, obgleich aus der Vergangenheit nicht gerechtfertigte  
Zutrauen der anderen Mächte in die loyale friedliche Ver-  
wendung der englischen Seegewalt, sondern die Vorsorge  
jeder andern Großmacht für den eigenen Schutz gegen dritte  
oder, wenn es sein müßte, gegen den Mißbrauch der englischen  
Stärke zur See.

Wenn also der Kaiser in einem vertraulichen Briefe den  
deutschen Flottenbau noch einmal gegen falsche Auslegungen  
zu schützen versucht hat, wie es schon hundertmal öffentlich  
von ihm und seinen verantwortlichen Ratgebern geschehen ist, so  
kann auch kein unbefangener Engländer etwas dagegen ein-  
wenden. Wir hoffen deshalb, daß den „Times“ mit ihrer  
neuesten Machination kein Erfolg, sondern nur das Odium  
des falschen Demingianten beschieden sein wird.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Sonnabend fand in Wilhelm-  
shaven im Beisein des Kaisers, des Großherzogs und der  
Großherzogin von Baden und des Prinzen Heinrich der  
Niederlande der Stapellauf des ersten 1800 Tonnen-  
Linien Schiffes statt, welches den Namen *Rassau* erhielt.

— In einem offiziellen Telegramm erklärt die „R. Z.“  
zum Reichsvereinsgesetz: Die Reichsregierung sei  
fest entschlossen, wenn Paragraph 7 nicht mit einem ihr ge-  
nehmten Inhalt zur Annahme gelange, das ganze Gesetz zu-  
rückzuziehen. Die Reichsregierung bestreite darauf, daß klar  
und deutlich zum Ausdruck gelange, daß die Sprache in  
öffentlichen Versammlungen deutsch sein müsse. Ausnahmen  
seien nur den einzelnen Bundesregierungen überlassen.

— Staatssekretär Dernburg hat am Donnerstag in der  
Budgetkommission des Reichstags für Südwestafrika  
einen Ergänzungs-Etat für die nächsten Tage in

Aussicht gestellt. Im ordentlichen Etat ist ein Reichszuschuß  
von 44 Millionen Mark eingesetzt, welche Summe von den  
verschiedenen Seiten scharf kritisiert worden ist. Wie die  
„Deutsche Post“ erfährt, wird der Ergänzungs-Etat bedeutende  
Ersparnisse bringen, besonders durch Herabsetzung der Schutz-  
truppe. Im Haushaltsetat hieß es freilich noch, daß an der  
Stärke und Gliederung der Schutztruppe für 1908 eine  
Veränderung noch nicht eintreten könne. Eine Verminderung  
der Truppe soll jedoch herbeigeführt werden, sobald die Ver-  
hältnisse im Schutzgebiete es gestatten. Diesen Zeitpunkt hält  
also die Kolonialregierung für gekommen. In militärischen  
Kreisen wird das unliebsam empfunden werden; der Zu-  
stimmung des Reichstags hat sich der Staatssekretär verschert.

— Halbamtlich wird zur marokkanischen Frage  
in der „Nordb. Allg. Ztg.“ geschrieben: Die von den Zeitungen  
angekündigte Mitteilung der französischen Regierung über die  
bevorstehende Entsendung von Verstärkungen nach Casablanca  
ist auch hier durch den französischen Vorkämpfer erfolgt. Bei  
Entgegennahme der Mitteilung wurde vom Auswärtigen Amt  
Herrn Cambon die Erwartung ausgedrückt, es werde Bedacht  
genommen werden, daß die schon durch die bisherigen mili-  
tärischen Maßnahmen in Marokko erheblich beeinträchtigten  
deutschen Handelsinteressen nicht noch weiteren empfindlichen  
Schaden erlitten. Der Vorkämpfer gab namens seiner Re-  
gierung eine entsprechende Zusage.

— Zur Rede des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr.  
Strefemann zum Etat des Reichsamts des Innern schreibt  
die „National-Zeitung“: „Am gestrigen ersten Tage der Be-  
ratung schloß entschieden der Nationalliberale Dr. Strefe-  
mann den Vogel ab. Der Syndikus des Verbandes Säch-  
sischer Industrieller hat, obwohl er das jüngste Mitglied des  
Reichstages ist, durch eine Reihe sozialpolitischer Reden sich  
bereits eine angesehene Position im Reichstage geschaffen und  
auch schon wiederholt seine Fraktion vertreten. Mit großem  
Geschick wandte er sich auch gestern am Schluß seiner inter-  
essanten Betrachtungen über die Lage des deutschen Handels  
gegen die Vorwürfe, die der Generalsekretär des Zentralver-  
bandes deutsch-Industrieller Vuel gegen die Nationalliberalen  
erhoben hatte. Er wies darauf hin, daß doch in erster Linie  
die persönliche Tüchtigkeit und Initiative des deutschen  
Kaufmanns dem deutschen Handel die Welt erobert habe,  
gegen die der Generaldirektor einer unpersonlichen Altienge-  
sellschaft nur zu leicht unsere ohnehin schwierige Position auf  
dem Weltmarkt schwächen könne. Aus diesem Grunde warnte  
er auch vor einem allgemeinen Uebergang aus der individu-  
alistischen in die vergesellschaftliche Betriebsform und trat  
lebhaft ein für Bestrebungen, die auf eine Dezentralisation  
der Industrie hingen. Nach Beendigung seiner Rede wurde  
Dr. Strefemann von seinen Fraktionskollegen warm beglück-  
wünscht, und weite Kreise unseres Volkes werden ihm Dank  
dafür wissen, daß er in eindringlicher Weise den Kartellen,  
vor allem dem Kohlenyndikat, nahelegte, ihre Machtstellung  
nicht zum Schaden der Allgemeinheit auszunutzen.“

Die „Dortmunder Zeitung“ äußert sich weiter darüber  
wie folgt: Die Männer in diesem Hause sind doch tüchtige  
Leute! Dem gestrigen Naumann folgte der heutige Strefe-  
mann mit seiner Rede zum Etat des Reichsamtes des Innern,  
die in warmem, menschlichem und patriotischem Empfinden  
zu dem Besten gehört, was seit langer Zeit von der Reichs-  
tagstribüne herabgeredet wurde. Wäre Dr. Strefemann  
französischer Deputierter und Parteigliedriger des Regierung-  
blocks, so würde seine Rede vielleicht auf Staatskosten gedruckt  
und verteilt werden, so aber muß er sich zu seinem großen  
Erfolge an den herzlichen Glückwünschen genügen lassen, die  
ihm mit der eigenen Partei weite und nicht die schlechtesten  
Volkstriebe darbringen. In dem jungen — gelegentlich noch  
etwas draufgängerischen — Syndikus der sächsischen In-  
dustriellen haben die Nationalliberalen einen jener Parla-  
mentarier gewonnen, die seit den Tagen des Grafen Reventlow  
rar geworden waren. Die Fraktion und die nationalliberale  
Sache besitzen in ihm ein ebenso scharfes, schneidiges wie zu-  
verlässiges und ausdauerndes Werkzeug, dessen Güte über  
minderwertige Einflüsse erhaben ist.

— Die Reichsbank hat den Wechselkurs von